
Einige Bemerkungen

zu

Herrn T. E. GUMPRECHT'S Schrift:

Beiträge zur geognostischen Kennt- niss einiger Theile *Sachsens* und *Böhmens*,

von

Herrn Professor Karl NAUMANN.

Caedimus, inque vicem praebemus crura sagittis.

Herr GUMPRECHT hat in dieser Schrift gelegentlich meine, vor mehreren Jahren bei einer flüchtigen Bereisung der *Teplitzer* Gegend und bei einer Tour längs der Granit-Grenze von *Oberau* bis *Hohenstein* niedergeschriebenen Bemerkungen einer Kritik unterworfen. Ich selbst habe auf diese Bemerkungen keinesweges den Werth gelegt, welcher ihnen von Andern beigelegt worden zu seyn scheint; es waren Notizen und Gedanken bei der ersten Wahrnehmung der Erscheinungen aufgezeichnet, die mir nur in sofern eine Veröffentlichung zu verdienen schienen, als sie die Aufmerksamkeit späterer Beobachter auf dieselben Erscheinungen lenken konnten.

Dieses ist auch geschehen, und einige Beobachter haben jene Erscheinungen in ähnlicher Weise aufgefasst und eben so ausgelegt, als ich sie damals bei der ersten Ansicht auf-

fasste und auszulegen versuchte, während wiederum andere Beobachter sie anders ansahen und deuteten; wie diess bei so eigenthümlichen und seltsamen Phänomenen zu erwarten war. Dass spätere Beobachter überhaupt, und insbesondere solche, denen Zeit und Verhältnisse ein wiederholtes und detaillirtes Studium dieser Erscheinungen gestatteten, den früheren Beobachter in manchen Punkten berichtigen würden, war gleichfalls zu erwarten; wenn auch nicht gerade zu vermuthen stand, dass diese Berichtigung in einer Weise ausgesprochen werden würde, die so ziemlich darauf berechnet zu seyn scheint, den ersten Beobachter förmlich in Misskredit zu bringen.*)

Ich will nicht glauben, dass Herr GUMPRECHT gerade diese Absicht hatte; allein die Worte und Wendungen, deren er sich zum Theil bedient, und die unbedingte Abläugnung fast aller meiner Angaben, weil er einige derselben berichtigen konnte, scheinen wenigstens anzudeuten, dass ihn der kritische Eifer etwas über die, in jeder wissenschaftlichen Controverse zu respectirenden Schranken hinwegreissen mochte.

Herr GUMPRECHT hat nicht nur Berichtigungen gegeben, wo er sie zu geben berechtigt war; er hat sich auch verleiten lassen, Angaben abzuläugnen, die sich auf unwiderlegte

*) Auch mir hat Herr GUMPRECHT, so höre ich, die Ehre erwiesen, mich hinsichtlich der Phänomene von *Zscheila*, wie ich solche im Jahrbuch für 1834 S. 127 ff. geschildert, eines Bessern belehren zu wollen. Noch gestattete es meine, vielseitig in Anspruch genommene Zeit nicht, die GUMPRECHT'sche Schrift zu durchlesen; allein nach dem, was sachkundige Männer darüber geäussert, darf ich mir wohl erlauben, vorläufig zu bemerken, dass meine und meiner Freunde an Ort und Stelle erlangte Überzeugungen durch die GUMPRECHT'sche Kritik nicht im mindesten geschwächt worden sind. Nach mir waren die Herren von Buch und von HUMBOLDT in *Zscheila*. Von solchen Koryphäen würde ich gerne Belehrung angenommen haben. Wie Herr von Buch geurtheilt, ist im erwähnten Bande des Jahrbuches S. 532 zu lesen. — — Es gibt mancherlei Mittel, zu einem Namen zu gelangen; aber nicht alle Wege führen nach Jerusalem!

Thatsachen beziehen. Ich werde mir daher erlauben, erst zu den Berichtigungen einige Erläuterungen zu geben, und dann mehrere Thatsachen aufzuzählen, welche ich Herrn GUMPRECHT bei einem nochmals wiederholten Besuche der fraglichen Gegenden aufzusuchen bitte, um sich von ihrem wirklichen Vorhandenseyn zu überzeugen, und daraus die gute Lehre zu abstrahiren, dass man die Geißel der Kritik nicht schwingen darf, ohne die Wage der Gerechtigkeit im Auge zu behalten.

Allerdings geht besonders ein Fehler durch meine früheren Beobachtungen hindurch; der Fehler nämlich, dass ich nach einer Seite freie, aber sonst eingeschlossene Partien für ursprünglich ringsum eingeschlossene Partien des Pläners hielt, und sonach Infiltrate für Fragmente, rückständige Gesteinsrippen für ursprüngliche Gesteinsadern ansprach. Dieser Fehler ist es, welcher sich in meine Beobachtungen bei *Zscheila*, eben so wie in jene bei *Teplitz* eindrängte. Obwohl nun die Veranlassung zum Irrthume hier sehr nahe liegen muss, weil nach mir, der ich zufälliger Weise zuerst auf diese Erscheinungen aufmerksam machte, gar manche achtungswerthe Männer dieselben Erscheinungen in ähnlicher Weise gesehen und gedeutet haben, so will ich doch, da Hr. GUMPRECHT daran ein psychologisches Räthsel (wenigstens in mir) gefunden zu haben scheint, zur Lösung desselben die Erklärung abgeben, wie mir damals die sehr ähnlichen Erscheinungen *) von *Tufte* und *Gjällebäck* noch in so frischem Andenken vorschwebten, während mir die Überlagerungsverhältnisse bei *Weinböhla* und *Hohenstein* so unbedingt für die spätere Emportreibung der dortigen Granite und Syenite

*) Dass sie aber ganz anderartig sind, davon habe ich mich, was *Zscheila* betrifft, bei einem im verflossenen Frühjahre vorgenommenen Besuche überzeugt, noch ehe ich die GUMPRECHT'sche Schrift kannte. Durch die mehrmals stattgefundenen Sprengarbeiten waren diessmal die Verhältnisse so evident blossgelegt, dass man sie unmöglich verkennen konnte. Ganz anders verhielt sich diess bei meiner ersten Anwesenheit.

im flüssigen Zustande zu sprechen schienen, dass ich die Pläner-Partie'n für Einschlüsse und die Granit- oder respective Porphyr-Partie'n für Eindringlinge nehmen zu müssen glaubte, um so mehr, weil die Formen und Konturen sowohl jener als dieser so sonderbar und auffallend waren, dass ich die ersteren eben so wenig für ausgefüllte Kluft-räume, als die letzteren für rückständige Rippen oder Schalen halten konnte.

Bei Besprechung der *Teplitzer* Verhältnisse hebt es Herr GUMPRECHT besonders hervor, dass ich für das sonderbare Conglutinat von Pläner und Porphyr bei *Schönau* den Vergleich mit einer Schlackenkruste gebraucht habe, und er bemüht sich, das Publikum glauben zu machen, ich habe dieses Conglutinat für wirkliche Schlacke erklärt. Wer meine Bemerkungen unbefangen durchliest, sieht sogleich, dass dieser Ausdruck offenbar im tropischen Sinne gebraucht wurde, um das bunte Gewirr und Durcheinandervorkommen der beiderseitigen Massen dem Leser zu versinnlichen. Ich sagte ja nur: „dass ich die Schale mit nichts besser zu vergleichen wisse, als mit einer Schlackenkruste, und dass ihr Gestein ein sehr bunt-scheckiges, Schlacken-artiges Ansehen habe.“

Man muss sich aber um so mehr wundern, wie Herr GUMPRECHT an diesem Vergleiche so grossen Anstoss nehmen konnte, da er selbst S. 95 die „Ähnlichkeit mit poröser Schlacke“ zugibt. Wenn er aber ebendasselbst in der Anmerkung 2) diesen, hier nur in tropischem Sinne zu nehmenden Ausdruck mit dem von mir späterhin *sensu proprio* gebrauchten Ausdrücke einer Schlacken-artigen (d. h. feurigen) Flüssigkeit des Porphyrs absichtlich in Verbindung bringt, wenn er zugleich da, wo ich nur vermuthungsweise sage, dass „des Porphyrs Flüssigkeit eine Schlacken-artige gewesen seyn konnte,“ den Sinn meiner Worte willkürlich erweiternd, mich „ausdrücklich von einer Schlacken-artigen Natur“ des Porphyrs sprechen lässt, da sieht man, wie wenig ängstlich Herr GUMPRECHT in der

Wahl seiner Mittel ist, wo es ihm darauf ankommt, seine Kritik zu motiviren.

Überhaupt ist mein ganzer damaliger Erklärungsversuch der *Teplitzer* Verhältnisse in so hypothetischer Weise ausgesprochen worden, dass ich wahrscheinlich Herrn GUMPRECHT's ausführliche Widerlegung vorzüglich dem Umstande zu danken habe, dass nach mir auch Andere die dortigen Erscheinungen in derselben Weise auffassen und deuten konnten, woraus wenigstens zu folgen scheint, dass bei der ersten Ansicht eine Täuschung über die wahre Natur dieser Erscheinungen nicht so gar unbegreiflich seyn müsse.

So weit über Herrn GUMPRECHT's Berichtigungen.

Was nun aber die ohne allen Grund von ihm abgeläugneten oder verdächtigten Angaben betrifft, so glaube ich besonders folgende ausheben zu müssen. S. 44, Anmerkung 1, wo der von mir beobachteten Aufrichtung der Plänerschichten bei *Niederwarta* erwähnt wird, sagt Herr GUMPRECHT:

„Das Vorkommen ist aber höchst unbedeutend und das 200 Schritt davon hochaufsteigende Niveau des granitischen Elb-Randes beweist, dass hier eine ähnliche Influenzierung auf den Absatz des Pläners wie bei *Jügendorf* und *Hundorf* stattgefunden haben mag. Von einer auffallenden Zertrümmerung der Schichten, die NAUMANN erwähnt, ist gar nichts zu sehen; der Pläner ist nur zerklüftet.“

Ich weiss zuvörderst nicht, warum dieses Vorkommen unbedeutend genannt wird.*) Etwa um meine erste Beobachtung desselben bedeutungslos erscheinen zu lassen? Ich habe mir nie etwas darauf eingebildet, wenn mir der Zufall die Priorität einer Beobachtung gönnte. Oder hat der Verfasser die Erscheinung nur so weit verfolgt, dass

*) Die Aufrichtung der Plänerschichten bis zu 45°, verbunden mit vielfältiger Zerklüftung, ist auch in der von *Weisstropp* herabkommenden Schlucht unmittelbar vor dem Granit zu beobachten; auch finden sich deutliche Spuren einer gleichen Aufrichtung in der zwischen *Niederwarta* und *Costebaude* liegenden Schlucht.

ihm die Aufrichtung der Schichten noch unbedeutend vorkommen konnte, wie ich fast daraus schliessen möchte, dass er den granitischen Abhang noch 200 Schritte davon entfernt angibt und von einer Zertrümmerung des Schichtenbaues auch gar nichts wissen will.

Ich ersuche Herrn GUMPRECHT, sich noch einmal an Ort und Stelle zu verfügen und sich zu überzeugen, dass die Schichten, welche allerdings da, wo der Feldweg in das Thal hineinbiegt, nur 30° einfallen, unterhalb der Brücke am Wasser 55° , und weiter oben, ganz nahe vor dem granitischen Abhange, 70 bis 90° vom Granite wegfallen, sich hierauf überstürzen, und zuletzt 75° dem Granite zufallen. Dieser ganze Wechsel der Schichtenstellung von 30° nordöstlicher bis 75° südwestlicher Neigung ist innerhalb 100 Schritt zu verfolgen. Wenn dergleichen Erscheinungen nicht als Zerrüttungen und auffallende Zertrümmerungen des ursprünglichen Schichtenbaues bezeichnet werden dürfen, so weiss ich nicht, was solchen Namen noch verdient. Aber die Schichten sind auch im Detail sehr zerklüftet und zerrüttet. *)

S. 134 heisst es in der Anmerkung, wo von dem Sandsteine am *Hutenberge* die Rede ist: „Der Sandstein in den Brüchen ist sehr eisenschüssig, im Übrigen aber der gewöhnliche. Wenigstens fand ich nicht die mindeste Spur einer Härtung oder einer sonstigen pyrischen Einwirkung vor, wie dergleichen Herr Professor NAUMANN angibt.“

Der Verfasser citirt hiebei POGGENDORFF's Annalen XIX, S. 439; weil aber dort mit keiner Sylbe einer Härtung des Sandsteins gedacht wird, so mag ihm irgend eine andere Reminiscenz vorgeschwebt haben, und man sieht wenigstens hieraus, wie leicht sich Herr GUMPRECHT seiner Urtheile entschüttet. Wahrscheinlich hat er die in v. LEONHARD's Basaltgebilden II, S. 453 auf meine Autorität mitgetheilten

*) Und früher sah man, was gegenwärtig durch herabgerollten Schutt verdeckt ist, jenseits der 75° südwestlich einfallenden Schichten grosse Pläner-Fragmente in verschiedenen Lagen.

Angaben von einer harten und dichten Beschaffenheit des Quadersandsteins unmittelbar an der Granitgränze bei *Dobra* und am *Hutenberge* im Sinne. Dass er nun diese meine Angabe, so weit sie den *Hutenberg* betrifft, in die dasigen Steinbrüche verlegt, die freilich noch weit vom Granite liegen, dafür mag er mich nicht verantwortlich machen; denn von dort habe ich sie nirgends und niemals behauptet. Wohl aber ist mir diese härtere und kompaktere Beschaffenheit des Sandsteines aufgefallen an dem in einem Fahrwege auf der Höhe des *Hutenberges* anstehenden Sandsteine, an dem Sandsteine am Kulminationspunkte der Strasse zwischen *Lohmen* und *Dobra* und an dem Sandstein bei *Hohenstein*, da wo der Fussessteig vom Fahrwege in das *Polenzthal* abgeht. Alle diese Punkte liegen aber nur einige Schritte vom Granite entfernt.

S. 151 und 152, wo über den Verlauf der Grenze von *Hohenstein* nach dem *Polenzthale* gesprochen wird, heisst es:

„Geht man den Abhang in das *Polenzthal* hinab, so findet sich von da an, wo der nähere Fussessteig den Fahrweg verlässt, eine Schlucht, die, auf der Scheide selbst eingeschnitten, in gerader und steiler Linie nach dem Grunde hinabführt. — — Auf der rechten Seite der Schlucht für den Hinabgehenden sieht man nur Granit, links nur Sandstein, beide oft nur wenige Fuss von einander abstehend. Diese Angaben, die ich verbürge, zeigen, wie wenig genau des Herrn P's. NAUMANN Bestimmungen sind, wenn derselbe ausdrücklich einer Auflagerung des Granites in einem grossen Massstabe auf dem Sandsteine von dem *Polenzthale* bis nach der Stadt hinauf erwähnt. Von einer solchen ist keine Spur vorhanden; vielmehr ergibt eine genaue Beobachtung, dass der Granit und Sandstein an dieser Stelle gegen einander senkrechte Grenzen bilden.“

Nun wahrlich, Herr GUMPRECHT publizirt hier sein Verdammungsurtheil in einem so zuverlässigen Tone, dass

man glauben möchte, er habe vor Fassung des Urtheils sowohl den *Statum causae*, als auch seine richterliche Kompetenz auf das Sorgfältigste geprüft. Aber dennoch muss ich sein Urtheil für höchst ungerecht, seine Ansicht für ganz falsch erklären.

Die beiden Grenzpunkte in *Hohenstein* und im Anfange des *Kohlicht* liegen schon auf der Höhe; und auf der Höhe läuft die Grenze zunächst von *Hohenstein* südöstlich nach dem Kalkofen, vom *Kohlicht* westlich nach der *Zeschniger* Ziegelscheune. Trägt man nun diese Grenzlinien zugleich mit den Grenzpunkten am rechten und linken Gehänge und in der Tiefe des *Polenzthales* in eine gute Charte ein, so stellt sich ganz unzweifelhaft das Resultat heraus, dass der Sandstein im *Polenzthale* mit einem fast spitzen Winkel bedeutend weit in das Gebiet des Granites hineinreicht; zugleich fallen seine, ausserdem horizontalen, Schichten an der Spitze dieses Vorsprunges bis 20° dem Granitgebiete entgegen. Dieses Resultat ist so in die Augen springend, dass sich mir sofort die Überzeugung aufdrängte, hier müsse die Überlagerung auf mehrere hundert Schritt weit Statt finden, obgleich natürlich der innerhalb des eigentlichen Thales überlagernde Granit in Folge der Thalbildung verschwunden ist. *)

Jeder Unbefangene, der mit den einfachen geometrischen Regeln, nach welchen Auflagerungs-Verhältnisse zu beurtheilen sind, bekannt ist, wird diese Überzeugung mit mir theilen.

Herr GUMPRECHT aber glaubt meine Angabe durch folgenden Syllogismus zu widerlegen: die am linken Gehänge herabkommende Grenzschrunde läuft in gerader und ganz steiler Linie herunter; folglich muss die Grenzfläche senk-

*) Eine Linie von der Zeschniger Ziegelscheune nach dem Kalkofen dürfte den Verlauf der Granitgränze vor der Bildung des *Polenzthales* bezeichnen. Auf der trefflichen Militarcharte von Sachsen gemessen, beträgt die Weite, um welche der Sandstein in das Granitgebiet hineinspringt, über 1000 Fuss.

recht seyn. Wir wollen diesen Syllogismus etwas näher prüfen. Da nicht anzunehmen ist, Herr GUMPRECHT habe sich eingebildet, in der (uns wohlbekanntem) Grenzschrunde senkrecht herabgestiegen zu seyn, so müssen wir zu seinem Enthymem als *propositio major* den Satz suppliren: wo das Streichen der flachen Grenzlinie (am Thalgehänge) mit dem Streichen der horizontalen Grenzlinie (auf der Höhe) zusammenfällt, da ist die Gränzfläche vertikal. Herr GUMPRECHT führt nun offenbar die Assumption ein, dass die erwähnte Grenzschrunde in das dortige Hauptstreichen der Granitgrenze falle. Dieses ist aber durchaus nicht der Fall,*) daher die *minor* seines Syllogismus völlig unrichtig, und der ganze Schluss ein Fehlschluss. Mit dem *atqui* fällt auch das *ergo*, und der gegen mich geführte Streich war ein Hieb in die Luft.

S. 156. Indem hier der Verfasser vom Sandsteine bei *Dittersbach* spricht, sagt er:

„Ein Einfallen der Schichten in den *Dittersbacher* Sandsteinbrüchen auf der Kuppe der *Schönhöhe*, wie ein solches vom Herrn Professor NAUMANN angegeben wird, und zwar gegen den Granit, habe ich nicht bemerkt, vielmehr ganz deutliche horizontale Schichtung.“

Meine Worte sind aber folgende:

„In den *Dittersbacher* Sandsteinbrüchen fällt der Sandstein etwa 15° ; der Berg selbst bildet einen der höchsten Punkte und fällt nach dem in der Tiefe liegenden Granit hin ziemlich steil ab: an seinem Fusse sieht man denselben Sandstein nahe vor dem Granite unter 30° einschneiden.“

*) Vielmehr weicht sie von der Streichungslinie der Granitgrenze auf der Höhe des *Polenz*-Thales, von der Kirche nach dem Kalkbruche, um 30° ab, wie schon aus der ODELEBEN'schen Charte zu ersehen ist, die ja Hrn. GUMPRECHT bekannt war; auf derselben Charte konnte er sich überzeugen, dass die am rechten Gehänge austreichende Grenzlinie wenigstens um 45° vorspringt; die Spitze liegt etwa bei der Brücke über der *Polenz*.

Der Verfasser erlaubt sich also, meine Angaben in zwei Punkten ganz nach seinem Belieben zu interpretiren:

- 1) Verlegt er meine Angabe in den Sandsteinbruch auf der Kuppe der *Schönhöhe* *) und
- 2) behauptet er, ich spreche von einem Einfallen gegen den Granit.

Indem ich mich gegen dergleichen willkürliche Auslegungen meiner Angaben verwahre, bemerke ich, dass die unter 12 bis 15° einfallenden Schichten in einem Steinbruche an demjenigen Abhange der *Schönhöhe* zu beobachten sind, welcher dem nach *Eschdorf* aufsteigenden Thale zugewendet ist. Die unter 30° einfallenden Schichten aber trifft man in einem alten Steinbruche, unten am linken Gehänge dieses Thales, so wie in einer kleinen, am Wasser entblösten Felswand, nicht weit vor dem Granite.**) An allen diesen Punkten jedoch fällt der Sandstein vom Granite weg.

Dass Hr. GUMPRECHT bei seinen wiederholten und gründlichen Untersuchungen diese Punkte nicht bemerkte, welche mich ein günstiger Zufall bei der ersten flüchtigen Tour auffinden liess, ist freilich nicht meine Schuld.

Wenn wir Herrn GUMPRECHT, welchem Zeit und Verhältnisse ein wiederholtes und sehr genaues Studium der von ihm besuchten Gegenden gestatteten, einerseits für die Berichtigung der geschehenen Missgriffe zum Dank verpflichtet sind, so müssen wir ihn andererseits freundlichst erinnern, bei künftigen kritischen Versuchen etwas vorsichtiger zu Werke zu gehen. Übrigens will ich recht gerne glauben, dass wie Herr GUMPRECHT's Kritik überhaupt nur aus

*) Selbst in dem ganz oben auf der Kuppe liegenden alten Steinbruche ist noch ein Fallen von 5—8° zu beobachten.

**) An diesem letzteren Punkte ist der Sandstein sogar 45 bis 50° aufgerichtet, sehr eisenschüssig und mit spiegelblanken Friktionsflächen versehen; die Richtung der Friktionsstriemen weicht etwas von der Falllinie der Schichten ab. Dr. CORRA, dem beide Punkte bekannt sind, bestätigte diese Beobachtungen.

einer Liebe zur Wissenschaft und Wahrheit hervorging, so auch die dabei unterlaufenen Irregularitäten im Eifer für die gute Sache entschlüpft sind. Denn darin stimmen wir wohl beide überein, dass das Bewusstseyn, etwas Besseres sagen zu können, als unsre Vorgänger, uns niemals verleiten dürfe, die etwaigen Missgriffe derselben mit Schrofheit hervorzuheben, oder wohl gar durch entstellende Combinationen und verfälschende Interpretationen zu steigern.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie](#)

Jahr/Year: 1836

Band/Volume: [1836](#)

Autor(en)/Author(s): Naumann Carl Friedrich

Artikel/Article: [Einige Bemerkungen zu Herrn T. E. Gumprecht's Schrift: Beiträge zur geognostischen Kenntniss einiger Theile Sachsens und Böhmens 1-13](#)